

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 12 (1932-1933)
Heft: 10

Artikel: Literaturwissenschaft im Lichte des historischen Materialismus
Autor: Pfister, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-331508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liefern, muß der Masse die Arbeit abnehmen, dazu ist sie in die Welt gekommen. Die Gesellschaft aber muß die Maschine einordnen in ihre Einrichtungen, muß die Entwertung der Güter abfangen. Nur weil sie das nicht tut, entsteht die Not des Mittelstandes. Der Sozialismus will die Tätigkeit dieses Mittelstandes, soweit sie irgendwie notwendig und gesellschaftlich förderlich ist, eingliedern in die Wirtschaft der Gesamtheit, und die Angehörigen dieses ehemaligen Mittelstandes sollen ihr Huhn im Topfe haben wie alle andern auch. Das aber bedeutet die Abschaffung der Wirtschafts-anarchie. Dabei ist es den Mittelständlern, vor allem den Kleinhandwerkern und Kleinhauflenten, vollständig frei, sich in dieser Uebergangszeit auf die Eingliederung in den sozialen Staat vorzubereiten. Je straffer sie sich organisieren, je besser sie ihre gemeinsamen Einkaufsstellen usw. usw. ausbauen, um so reibungsloser wird sich ihre Aufnahme in die soziale Planwirtschaft durchführen, und was wesentlicher ist, diese Organisation wird die beste Vorschule sein für den Solidaritätsgedanken, der den Sozialstaat beherrscht.

Damit dürfte auch hier die Bahn gebrochen sein für die Erkenntnis, von der die Ideologie des Sozialismus allein getragen wird, die Erkenntnis, daß es keinen Sinn hat, sein Leben im häßlichen Konkurrenzkampf um den Broterwerb auszugeben, sondern daß wir als solidarische Menschheit diesen Kampf um das Brot überwinden müssen, um nachher erst recht in solidarischer Zusammenarbeit gegen die ungeheuren und dunkeln Rätsel des Lebens anzurennen. Und hier scheint mir die letzte Aufgabe der Vorbereitung der Ideologie des Sozialismus zu liegen. Nämlich darin, daß der Sozialismus der Menschheit wieder ein Ziel gibt. Und zwar das Ziel, daß die erreichte Organisation der Weltwirtschaft, die jedem gibt, was er zu seiner körperlichen und geistigen Vollendung bei einem Minimum von Arbeitsaufwand braucht, die Grundlage bildet für den Kampf mit allen Mitteln der Wissenschaft, der Technik und der Seele gegen das Mysterium Dasein. Daß wir, soviel nur in unserm *gemeinsamen* menschlichen Vermögen liegt, uns Klarheit über die Erde und das Universum geben. Das und nichts anderes war ja auch der Sinn und Inhalt der Religionen, solange sie nicht in Kirchen erstarrten. Ist dieses Ziel gesetzt und jedermann in Fleisch und Blut übergegangen, so ist nicht nur endlich die Täuschung des Reichtums überwunden, sondern auch jene höchste irdische Entwicklungsenergie als die *bewußte* und alles vorwärtstreibende Kraft gewonnen.

Literaturwissenschaft im Lichte des historischen Materialismus

Von K a r l P f i s t e r.

Weil nach der Ansicht des historischen Materialismus der Geist, die Ideen eines Zeitalters das Produkt aus den historischen und ökonomischen Bedingungen und Gegebenheiten sind, wenn auch letztere, wie Engels in einem Briefe vom 25. Januar 1894 sehr bedeutsam sagt, nicht

allein aktiv sind, so löst der historische Materialismus doch selbstverständlich, da er alle andern Problemstellungen der bürgerlichen Literatur-»Wissenschaft« in sich vereinigt, das Generationenproblem, das durch Pinder sehr akut wurde, die Konfessionszusammenhänge, wie sie der Katholik Karl Muth vertritt, die kulturkundliche Art der Betrachtung, die psychologisierende und die ideologische Darstellung. Ebenso ist die formalästhetische Forschung, weil diese sich ja nur auf eine Seite der Kunst bezieht, wie sie von Wölfflin und Fritz Strich vertreten wird, darin inbegriffen, weil schließlich alle formalästhetischen Kriterien der Darstellung nichts anderes sind als Merkmale einer bestimmten Zeit und damit gewisser vor dem historischen Materialismus offen liegender historischer und ökonomischer Bedingungen.

Bisher haben wir nur wenig Werke der marxistischen Literaturdarstellung, weil der Marxismus in erster Linie wirtschaftliche und daher sekundär, aber logisch daraus folgernd, politische Aufgaben zu erfüllen hat, und weil er, um im politischen und wirtschaftlichen Kampfe zu argumentieren, den historischen Materialismus hauptsächlich auf dem näherliegenden Gebiete der politischen und ökonomischen Geschichte anzuwenden gezwungen war, daher aber notwendigerweise die kulturelle Seite, deren eine Form die Kunst ist, vernachlässigen mußte.

Marxistische Autoren.

Obwohl die marxistische Soziologie der Literaturwissenschaft noch in den Anfängen steckt, so ist seit der ersten Schrift von *Franz Mehring*: »Lessing-Legende« (1893) doch bereits eine kleine Reihe von Werken entstanden, die, je mehr sich der Marxismus auch von seinem wirtschaftspolitischen Kampfgebiet auf die kulturellen Seiten des Lebens ausdehnen kann, sich schon im Interesse der marxistischen Bewegung mehren werden, um auch hier die Fälschungen und Entstellungen der bürgerlichen »Wissenschaft« zu berichtigen.

Franz Mehring (1846 bis 1916), einer der hervorragendsten Marxisten in Deutschland, kam vom bürgerlichen Journalismus her zur Sozialdemokratie, wo er dank seiner theoretischen Tiefe, seines umfassenden Wissens und der hervorragenden Gabe der Darstellung, die ihn zu einem der größten deutschen Stilisten seiner Zeit machte, dem historischen Materialismus eine Reihe neuer Gebiete erschloß, unter anderm die Literatur- und Philosophiegeschichte.

Seine Literaturdarstellung hatte sich durch Reibung an der Scherer-Schule des modellriechenden und kadaversezierenden Positivismus entzündet. »Die Lessing-Legende« ist eigentlich eine weitausgeführte Kritik von Erich Schmidts Lessing-Biographie. Mehring anerkennt die Verdienste der Scherer-Schule in der »ästhetisch-philologischen Kleinarbeit«, spricht ihr aber mit Recht jede geschichtliche Ahnung und jedes tiefere Verständnis für grundlegende Vorgänge ab: »Ihr Verständnis schwindet wie mit dem Messer abgeschnitten, wo sich die literarische mit der ökonomischen und politischen, mit der allgemein historischen Entwicklung berührt; will sie Literaturgeschichte schreiben, so fehlt ihrer Darstellung die historische Perspektive und ihren Gestalten das

historische Relief.« Was Mehring mit diesen Worten vom Positivismus sagte, könnte mehr oder weniger auch von allen andern modernen, nicht positivistischen Literaturbetrachtungsmethoden mit Ausnahme der des historischen Materialismus gesagt werden: es fehlt ihnen die historische Perspektive und ihren Gestalten das historische Relief, aus dem sie, wie auch aus den wirtschaftlichen Bedingungen, hervorwachsen. Dies hier in Auseinandersetzung mit jedem der bürgerlichen Theoreme darzulegen, ist unmöglich, da zu diesem Zwecke ein eigenes Buch geschrieben werden müßte. Doch behält sich der Verfasser vor, dies in einer größern Arbeit zu tun.

Mehring's Buch, das zwar selbst im eigenen Lager nicht unangefochten blieb (vgl. die Angriffe des zur Bourgeoisie abgewanderten Paul Ernst, der mißlungene Angriff Jaurès': »Neue Zeit« XII, 2, S. 7 ff. und S. 142 ff., XXI, 1, S. 517 ff.), ist auch *heute noch der wichtigste Beitrag* des historischen Materialismus zur Literaturwissenschaft, ob schon von ihm noch eine kleine Schillermonographie (1909) erschien. Aber in diesem Werke war alles Grundlegende, Grundsätzliche ausgesprochen worden, was die marxistische Schule an Theoretischem in dieser Beziehung zu sagen hat.

1916 erschien eine Heine-Biographie von *Hermann Wendel*, einem in der sozialdemokratischen Presse bekannten Publizisten. Sein Namensvetter *Friedrich Wendel* spürte den Regungen des Klassenkampfes in der alten Sagenwelt nach in seinem Werke »Das Sagenbuch der Arbeit« (1927). *Anna Siemsen* schrieb kluge, auf Arbeiterleser eingestellte »Literarische Streifzüge durch die Entwicklung der europäischen Gesellschaft« (1925). *Upton Sinclair*, der bekannte amerikanische Dichter und Zeitkritiker, verfaßte »Mammonart«, das 1928, um einige, den europäischen Leser weniger interessierende Kapitel über amerikanische Schriftsteller gekürzt, unter dem Titel »Die goldene Kette« ins Deutsche übersetzt wurde.

Eine Gesamtdarstellung, bis heute der letzte Beitrag des historischen Materialismus zur Literaturgeschichte, stammt von *Alfred Kleinberg*, der sein Buch »Die deutsche Dichtung in ihren sozialen, zeit- und geistesgeschichtlichen Zusammenhängen« (1927) als Skizze bezeichnet.

Weiterhin haben wir, zum Unterschiede von den sozialdemokratischen Literaturhistorikern, noch einige kommunistische Autoren, welche die von Upton Sinclair und Franz Mehring gebildete Mittelstufe zwischen den beiden politischen Richtungen stark überschreiten und mit kommunistischem Hang zum Extremen ihre Auffassung vertreten, und die in ihrem Kampfe gegen das Bürgertum in der Darstellung der Literatur den Marxismus selbst leninistischer Observanz vielleicht überspannen. Während der rechte Flügel, von der »Umwertung aller Werte« abgesehen, sich zur Literatur der Vergangenheit, also zur Literatur der feudalen und bourgeoisen Zeitalter, positiv verhält, ja lebhaftest Kunstpflanze propagiert und erklärt, daß die Arbeiterbewegung das geistige Erbe der sogenannten klassischen Literatur und Philologie zu übernehmen habe, verwirft der linke Flügel die gesamte bisherige Dichtung als raffiniertes Propagandamittel kapitalistischer Klassenherrschaft.

Sogar Ernst Toller wird als zuwenig revolutionär abgelehnt. »Wer sonst nichts von der Herrenklasse annimmt, nimmt die Sirenengesänge ihrer Literatur doch willig in sein Ohr auf«, sagt *Max Herrmann* in seiner Broschüre »Die bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat« (1922). Der Dichter *Carl Sternheim* wendet sich in »Tasso oder die Kunst des juste milieu« (1921) mit besonderer Schärfe gegen Goethe. Nicht ganz einig in diesem Kampfe gegen Goethe geht ein anderer Kommunist, *A. Bogdanoff* »Goethe, sein Kampf um die realistische Weltanschauung« (1920). Er sucht in seinem in den »Arbeiten der sozialistischen Akademie« in Petersburg erschienenen Werke nachzuweisen, daß der Weimarer sich aus dem Individualismus der bürgerlichen Gesellschaft hinausgeseht und dadurch, daß er die Welt von den Fallstricken der Metaphysik befreit und den Pragmatismus begründet habe, ein Vorläufer der Weltrevolution sei.

Mehring begründet diese verhältnismäßig kleine Liste von Werken des historischen Materialismus in der Neuauflage seiner »Lessing-Legende« mit der Erklärung, daß eine solche weitergespannte Darstellung infolge der Ueberwucherung ihrer ökonomisch-politischen Grundlagen mit einem Wüste historischer Legenden gar nicht möglich sei. Zunächst gelte es diesen wegzuräumen. Dazu ist zu bemerken, daß dies nicht allen Verfassern gelungen ist, und weiterhin ist beizufügen die bereits von mir einleitend gegebene Begründung der geringen Anzahl von Werken der marxistischen Literaturwissenschaft.

Wir können uns hier des beschränkten Raumes wegen nur mit den Hauptfragen der Literaturwissenschaft im Lichte des historischen Materialismus befassen.

Wesen des Künstlers.

Der Künstler ist nach marxistischer Auffassung nicht in erster Linie das wundersame Individuum, als das ihn die bürgerlich-individualistische Pseudowissenschaft darstellt, sondern er ist Glied seiner Klasse, als das er deren Gedanken, seien es nun die der herrschenden oder beherrschten Klasse, ausspricht. Er ist in allem von den sozialen und historischen Bedingungen seiner Klasse, von den wirtschaftlichen Zuständen seines Landes, ja der ganzen Erde abhängig. Denn er trägt in sich die ganze Tradition seiner Ahnen, wenn auch unterbewußt, und wenn diese auch durch spätere Einflüsse manchmal weitgehend gebrochen wird. Er denkt in den Gedankengängen seiner Erzieher, seiner Lebenshaltung und seiner Erlebnisse. Er ist in allen seinen Teilen bestimmt durch ein dreifaches Milieu: dem der Vorvergangenheit — Vererbung —, der Vergangenheit — Erziehung und Jugendeindrücke —, und dem der Gegenwart — seine in jedem Augenblicke sich vermehrenden, ihn beeinflussenden und bestimmenden Erlebnisse. Alle diese Milieus sind aber wiederum bestimmt von den historischen und ökonomischen Gegebenheiten, unter denen seine Vorfahren lebten, er selbst seine Jugend und die Zeit seines erwachsenen Alters verbringt. Diese zwingen ihm seine Gedanken auf, zwingen ihn, sich für oder gegen die herrschende Klasse zu entscheiden. Der Künstler ist daher nichts anderes als das

Sprachrohr seiner Zeit und seiner Klasse, weil er nur von dieser Seite, von seinen wirtschaftlichen und politischen Ideen her und in seiner Stellung zur herrschenden Klasse voll erfaßt werden kann.

Begriff der Kunst.

Aus diesen Voraussetzungen ergibt sich die Begriffsbestimmung der Kunst. Upton Sinclair hält sich an die berühmte Definition Zolas: «La nature vue par un tempérament.» (Die Kunst ist eine Wiedergabe des Lebens, so wie die Persönlichkeit des Künstlers es wahrnimmt.) Dies erscheint mir zuwenig marxistisch. Es müßte, streng im Geiste des historischen Materialismus, formuliert werden: »Kunst ist die durch historische und ökonomische Bedingungen klassenmäßig bestimmte, sinnhaft gestaltete Wiedergabe der Wirklichkeit.« Daraus ergibt sich selbstverständlich, daß die Kunst Propaganda, das heißt Suggestierung, bewußte oder unbewußte, der Ideen des Künstlers gegenüber dem Leser, dem Betrachter, ist, damit also Propaganda der Ideen der herrschenden oder beherrschten Klasse. Die kommunistische extreme Richtung in der Literaturwissenschaft hat daher nicht so Unrecht, wenn sie die Erzeugnisse der bürgerlichen Kunst für das Proletariat in der Zeit der immer mehr sich zuspitzenden Kämpfe ablehnt. Im proletarischen Staat kann man sich damit wohl wieder mit historischem Interesse beschäftigen. Dies sei der Intoleranz eines Max Herrmann entgegengehalten.

Aus der Definition der Kunst folgert, daß es unrecht ist, bloß, wie es in der deutschen Literatur Mode ist, hauptsächlich Goethe und Schiller allein als Klassiker zu bezeichnen, sondern jede Zeit hat ihre Klassiker, das heißt Künstler, in deren Werk Form und Inhalt sich decken, wobei der Inhalt die Grundlagen und die Ideen einer Zeit wiedergibt.

Die Kunstlügen.

Ausgehend von diesen Kunstanschauungen sind verschiedene Kunstlügen darzulegen, auf denen sich die bürgerlichen Ansichten aufbauen und die Upton Sinclair am schärfsten von allen sozialistischen Autoren an den Pranger nagelt. Es sind deren sechs, von denen drei: die Theorie des «L'art pour l'art» (Kunst um der Kunst willen), des Esoterismus (Kunst ist nur wenigen verständlich) und der Kunsttradition (der Künstler müsse sich, gleichviel, in welchem Zeitalter er lebe, an die alten Meister halten und sie nachahmen, obschon deren Form nicht mehr zu den neuen Ideen paßt) heute auch weithin von den bürgerlichen Kunsttheoretikern abgelehnt werden. Wir können sie daher füglich übergehen. Doch müssen die drei andern betrachtet werden.

Der *Kunstdilettantismus*. Das ist die Auffassung, der Zweck der Kunst sei lediglich Unterhaltung und Zerstreuung, Ablenkung vom grauen Alltag. Diese Anschauung ist ein klares Produkt des Idealismus, der eigentlich, wie Mehring sich ausdrückt, nichts anderes ist als »die verzweifelte Flucht vor der rauen Härte des wirklichen Lebens in die Gefilde der Kunst oder, wie Schiller die Kunst mit einer wechselnden Fülle des Ausdrucks genannt hat: des Scheins, der Gestalt,

der Form, des Bildes, des Gesanges«. Der wahre Zweck der Kunst ist aber nicht Einschläferung, denn das ist die Ablenkung, sondern eine besondere Art der Aufrüttelung des Volkes, diesmal nicht durch politische Manifeste und Leitartikel, sondern durch blutvolle Beispiele, Bilder des Lebens. Ist es dem Künstler nur an Zerstreuung gelegen, dann ist er Vertreter der herrschenden Klasse, ist er ihr auf diese oder jene Weise gekaufter Agent, der die Masse in ihren Mußestunden von ihren Aufgaben ablenken möchte oder muß.

Kunst und Ethik. Die Bourgeoisie behauptet, soweit sie nicht kirchengläubig ist, daß Kunst und Ethik nichts miteinander zu tun hätten, daß Kunst außerhalb der ethischen Beurteilung liege und nicht ethische Fragen zu werten habe. Aber der Künstler kann nicht umhin, solche Fragen zu berühren, weil jedes Problem seine ethischen Seiten hat. Daher muß er dazu Stellung nehmen. Das heißt natürlich nicht, daß ethische Kunst etwas mit landläufigem Moralin zu tun habe. Ethik und Moral sind weithin Gegensätze. Moral ist nicht beständig, variiert nach Zeiten und Klassen. So sind, wie es Marx und Engels im »Kommunistischen Manifest« formuliert haben, für den Proletarier die Gesetze, die Moral, die Religion »ebenso viele bürgerliche Vorurteile, hinter denen sich ebenso viele bürgerliche Interessen verstecken«. Ethik dagegen wertet das Verhalten des Menschen in der Gesellschaft, zur Gesellschaft. Unter ihre Gesetze fallen die unsozialen Verhalten der Lüge, des Diebstahls von Gebrauchseigentum, der Ausbeutung und des Mordes (Krieges), die von der Bourgeoisie teilweise als höchst moralisch betrachtet werden.

Tendenz. Was der bürgerlichen Behauptung, daß Kunst keine Tendenz habe, entgegenzuhalten ist, ergibt sich aus dem unter dem »Begriff der Kunst« Dargelegten und aus dem Wesen des Künstlers von selbst. Aber gerade diese Feststellung einer Tatsache wird dem historischen Materialismus als ärgste Untat angekreidet. Denn für die Bourgeoisie ist ein Werk dann tendenzlos, wenn es nicht politische, konfessionelle oder wirtschaftliche Fragen behandelt. Aber gerade in diesem Falle ist es von einer versteckten Propaganda erfüllt, weil es damit bloß zerstreut, ablenken will, also der Lüge vom Kunstdilettantismus huldigt. So sind die Werke einer Courths-Mahler, eines Karl May, eines Edgar Wallace, eines Wilhelm Raabe — ich stelle die Namen ohne Wertung nebeneinander —, eines Goethe Propagandawerke zugunsten der herrschenden Klasse. Andererseits hat die jeweils regierende Schicht die Schriften eines Beaumarchais, eines Heine, Herwegh, Ernst Toller, Zola, Gorki, ja sogar die »Divina Comedia« eines Dante als Schriften von revolutionärer Tendenz abgelehnt und verurteilt . . .

Zum Schlusse noch eine Bemerkung. Der historische Materialismus vermag bis heute nur das »Warum« des dichterischen Erlebnisses zu erklären, das heißt, er erläutert bloß, *warum* ein bestimmtes Erlebnis vom Dichter so und nicht anders, im Sinne der herrschenden oder beherrschten Klasse behandelt wurde. Das »Wie« des dichterischen Erlebnisses ist heute noch unerklärbar. Noch können wir nicht sagen, *wie* sich das Erlebnis im Menschen zum Gedichte, zum Drama, zur

Symphonie, zur Statue wandelt. Aber diese Lösung, um die sich die bürgerliche Psychologie bemüht, wird erst eine Psychologie bringen können, die durch die Anschauungen des historischen Materialismus von ihren idealistischen Ueberwucherungen befreit ist, die den Menschen endlich als das betrachtet, was er ist, und nicht als irgendein seltsames Fabelwesen.

Auch eine Aufgabe

Von Karl Geiger, Bern.

Es ist keine Frage: Der Sieg des Faschismus in Deutschland geht die sozialistische Bewegung jedes einzelnen Landes an. Er hat der Reaktion international einen unerhörten Auftrieb gegeben, und es sind ihrer nicht wenige, die sich überall bereits als kommende Hitler fühlen.

Auch in der Schweiz zeigen sich die ersten Rückwirkungen. Schon ist es möglich, daß Leute, die noch vor kurzem ohne Namen — und wennschon, dann mit einem sehr unrühmlichen — dastanden, vor vollen Sälen sprechen und rauschenden Beifall finden. Zwar ist, was sie verkünden, barer wirtschaftlicher und politischer Unsinn, aber wir leben nun einmal in einer Zeit, wo auch der Unsinn geglaubt wird und Anhänger findet. Nichts wäre verhängnisvoller, als diese Tatsache nicht zu sehen und zu vertrauen, daß die Zeit schon von selber der Vernunft die Bahn freimachen wird. Auch in Deutschland glaubte man dereinst, die Hakenkreuzler als die Partei der dummen Phrase abtun zu können. Das war und ist sie unbestreitbar bis heute geblieben und wird sie auch morgen sein, aber diese Partei hat heute die Allmacht und Allgewalt im Deutschen Reich an sich gerissen und erhebt über die klassenbewußte Arbeiterschaft, und nicht nur über sie, die blutige Faust.

Ist die Schweiz gegen eine solche Entwicklung unter allen Umständen gesichert? Unausgesprochen liegt diese Frage heute auf dem Munde jedes nachdenklichen Arbeiters. Sicher: Die Demokratie ist hier ganz anders verankert als in Deutschland, wo sie eigentlich nie eine lebendige Form angenommen hatte. Auch die Verrohung der Menschen, die in den alltäglichen sadistischen Taten der Braunhemden ihren blutigen Niederschlag findet, ist in der Schweiz schlechthin unvorstellbar. Aber sprechen wir es offen aus: Wer diese Scheußlichkeiten in Deutschland noch vor kurzem vorausgesagt hätte, wäre ebenso verlacht worden wie derjenige, der der »Partei der dummen Phrase« eine größere Chance gab als den Parteien der Vernunft. Schließlich sind dies Beiläufigkeiten. Auch ein unblutigerer faschistischer Sieg hat für die Arbeiterschaft nur ein drückendes Joch bereit und bedroht sie mit der Vernichtung ihrer Organisationen, Einrichtungen und Errungenschaften.

Noch in einer andern Beziehung besteht zwischen der Schweiz und Deutschland ein unverkennbarer Unterschied: Die klassenbewußte Arbeiterschaft der Schweiz steht geschlossener da als in Deutschland.